



In der Festung Europa gefangen

Entrechtung und Ausbeutung von (Flucht-) Migrant:innen. Ein Produktionsmodell westlicher Gesellschaften. Von Gilles Reckinger

Es gehört zu den hartnäckigsten Phantasmen des Globalen Nordens, Migration – die historisch ein steter Motor der Erneuerung war und ist – in Begriffen wie *Welle*, *Strom*, *Masse*, *Invasion* und damit als Bedrohung zu fassen. Die medialen und politischen Diskurse um die irreguläre, weil nicht gewünschte und mit rechtlichen Einreiseverboten belegte Migration präsentieren sich zumeist im Gewand des Krisenhaften. Die strukturelle Aufmerksamkeit von Medien und Politik für das Spektakuläre führt zur Zeichnung einer Welt voller Notstände, auf die nur reagiert werden kann, immer einen Schritt in Verzug.

Das bestärkt Politiker:innen sowie andere Entscheidungsträger:innen darin, sich auf kurzfristige Unternehmungen mit starkem „Ankündigungseffekt“ zu konzentrieren. So bleibt kein Raum für die Reflexion der Prämissen, die den ausgerufenen Krisen vorausgehen (etwa ihre historische Gemachtheit oder ihre Kontinuität), oder die Abwägung der Konsequenzen der unter dem Primat der Eile gesetzten Maßnahmen.

Permanenter Ausnahmezustand

Seit der „Erfindung“ der Europäischen Außengrenzen im Zuge des Schengener Abkommens im Jahr 1985, das im Inneren die

Freizügigkeit der Bürger:innen einführte, ist ein kontinuierlicher Prozess zu beobachten, die Außengrenzen abzuschotten und die Grenzsicherung Europas nach außen zu verlagern. Dabei schrecken die europäischen Länder nicht davor zurück, autoritäre und kriminelle Regierungen zu Erfüllungsgehilfen des europäischen Grenzregimes zu machen.

Einerseits wird die Bewegung von Menschen, die aus wirtschaftlicher Perspektivlosigkeit oder vor Verfolgung und Krieg in Europa landen, aufgrund ihres teilweise geringen Bildungsniveaus, ihrer religiösen Zugehörigkeit und ihrer ökonomischen Armut als illegitim angesehen. Andererseits beruft man sich auf das Recht der Europäischen Union und der Nationalstaaten, Kontrolle über die Außengrenzen zu erhalten, um diese als Bedrohung konstruierte Erscheinungsform von Migration zurückzudrängen oder einzudämmen.

Die Errichtung physischer Grenzen reicht allerdings nicht aus, um Migrationsbewegungen zu verhindern; stattdessen lässt sie an den Rändern und außerhalb der westlichen Gesellschaften zunehmend rechtsfreie Zonen des Elends entstehen. Sie werden zu einem permanenten Ausnahmezustand für diejenigen, die dort gestrandet sind. Ob die Demarkationslinien um diese Orte nun durch Mauern und Stacheldraht – oder eher durch Müll und Elend in den Slums, die sich ausbreiten – gezogen werden, ändert daran nichts: Es sind „Nicht-Orte“ der sozialen Welt, die die Grundwerte einer freien Gesellschaft – Gleichheit, Würde, Menschenrechte, das Recht auf Gesundheit, das Recht auf Unversehrtheit oder das Recht auf Sicherheit – in Klammern setzen.

Doch als Nicht-Bürger:innen fallen sie in eine Kategorie, die an nichts anderes erinnert als an die Vogelfreien und

Tagelöhner:innen des Mittelalters. Sie haben zur Sicherung ihres Überlebens aufgrund häufig weitgehend fehlender staatlicher Unterstützung keine andere Wahl, als unter Bedingungen zu arbeiten, denen sich die „Einheimischen“ schon lange verweigern. Dabei ist diese Realität keineswegs neu, sondern im Gegenteil von einer mit erschreckender Systematik ignorierten

Die Errichtung physischer Grenzen reicht allerdings nicht aus, um Migrationsbewegungen zu verhindern.

Beständigkeit. Es geht um die ökonomische Verfügbarmachung von entrechteten Migrant:innen in großer Zahl für extrem ausbeuterische Arbeitsverhältnisse.

Die sich immer weiter ausbreitenden Formen zeitgenössischer Sklaverei präsentieren sich in globalisierten, neoliberalen Verhältnissen in unterschiedlichen Gesichtern und sind nicht notwendig mit Zwang, Leibeigenschaft oder physischer Gewaltausübung verbunden.

Sklaverei im 21. Jahrhundert?

Die zwanghafte Verfügbarmachung von Arbeitskräften, die meist aus entfernteren Gebieten stammen, ist eine seit Jahrtausenden dokumentierte Praxis. Sie gründet auf der Überzeugung, dass es legitim, oft sogar notwendig sei, für den eigenen individuellen und gesellschaftlichen Fortschritt Menschen zu nicht oder so schlecht bezahlter Arbeit heranzuziehen, dass sie einer einheimischen Arbeitskraft nicht zugezogen werden könne beziehungsweise von

dieser nicht akzeptiert werden würde. Damit verbindet sich in der Regel ein Diskurs moralischer und rassistischer oder kultureller Überlegenheit, der einerseits das gesellschaftliche Wir-Gefühl stärkt – oder es auf der Negativfolie des „Anderen“ überhaupt erst hervorbringt – und andererseits die „fremden“ Arbeitskräfte entindividualisiert beziehungsweise entmenschlicht, mindestens jedoch als Menschen zweiter Klasse definiert. Ihre Ausbeutung und Disziplinierung bekommt damit quasi zivilisatorische Bedeutung.

Die Verwendung des Begriffs „Sklaverei“ zur Anprangerung heutiger Fälle extremer wirtschaftlicher Ausbeutung wurde zwar häufig kritisiert, denn damit würden historisch mehr oder weniger weit zurückliegende Situationen metaphorisch auf die Gegenwart übertragen, obwohl sie den heutigen Gegebenheiten nicht entsprechen. Man kann jedoch anmerken, dass der Begriff „Sklave/ Sklavin“ selbst bereits auf äußerst heterogene historische Situationen verweist, die oft mehr Unterschiede als Ähnlichkeiten untereinander aufweisen.

Im Inneren der Festung Europa gefangen: Ohne Papiere, Visum und Geld können sie ihre Mauern nicht mehr verlassen.

Zudem reicht die Sklaverei historisch weiter zurück als die älteste schriftliche Rechtsprechung, sodass sie nicht als (rechtlicher) Status, sondern als soziales Abhängigkeitsverhältnis betrachtet werden sollte. Diese Perspektive ermöglicht es, zeitgenössische Formen der Sklaverei sowohl in ihrer sozio-

historischen Besonderheit als auch in einem globalen und post-abolitionistischen Kontext zu betrachten.

Die neue Sklaverei, die sich nicht nur in Italien und Spanien, sondern nach und nach in ganz Europa ausbreitet, ist also die direkte Konsequenz der Abschottung an den Grenzen. Die Menschen, die es doch nach Europa schaffen, weil die Grenze nicht hermetisch abgeriegelt ist, finden sich im untersten, am stärksten von Ausbeutung gekennzeichneten Segment des Arbeitsmarktes wieder.

Sie können ihre Rechte nicht einfordern und sind auf Gedeih und Verderb der Willkür ihrer Arbeitgeber:innen ausgesetzt. Der europäische Raum wird im gegenwärtigen Migrations- und Grenzregime wie ein Privattraum konzipiert, der den Zutritt von „Fremden“ sanktioniert.

Ausschluss im Dienste des Profits

Es scheint ein unterschwelliges Einverständnis zu geben, dass die ungebetenen Geflüchteten (ich ziehe den englischen Terminus der erzwungenen Migration – *forced migration* – vor) keine sozialen Rechte bekommen – und zwar unabhängig davon, auf welcher Seite der unsäglichen administrativen und diskursiven Zweiteilung „echte Flüchtlinge“ versus „Wirtschafts- und also Schurkenflüchtlinge“ sie sich wiederfinden. Obwohl Migration in öffentlichen und medialen Diskursen abgelehnt wird, wird das mit ihr verknüpfte ökonomische Potenzial genutzt. Dabei ist es die systematische Abwertung der Migrant:innen – vor allem aus historischen Arbeitskräftereservoirs wie Osteuropa oder den afrikanischen Ländern südlich der Sahara –, die ihre Beschäftigung zu menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen legitimiert und möglich macht.

Ein Effekt, so viele Menschen in derart extremer Unsicherheit zu halten, ist, sie dazu zu bringen, die prekären Beschäftigungsverhältnisse zu akzeptieren, als seien sie ihr Schicksal. Das wiederum macht sie verletzlich und gefügig. Die Konkurrenz, die in diesem Lohndumping-System zwischen den Arbeitskräften geschürt wird, spielt den Arbeitgeber:innen in die Hände und lässt sie ihre Profite maximieren.

Die neue Reservearmee aus flexibilisierten, austauschbaren und hochmobilen Arbeitskräften, die sich herausbildet, wird dort eingesetzt und konzentriert, wo sie gebraucht wird. Dass man diese Reservearmee überwiegend an Peripherien vorfindet – auf den Obstplantagen Süditaliens oder Spaniens, aber auch in informellen Pflanzbetrieben oder Zwangsprostitution an den Rändern europäischer Großstädte etc. – kommt einer symbolischen und physischen Verbannung aus dem Blickfeld der Mehrheitsgesellschaft gleich. Der Ausschluss enthält dadurch besondere Brisanz, als es sich bei den Aufgaben des unteren Dienstleistungssektors, die die Verbannten übernehmen, gerade um jene Arbeiten handelt, die zum Funktionieren der Schauseite der Gesellschaft notwendig sind. Oder genauer gesagt: für die Aufrechterhaltung der imperialen Lebensweise.

Imperiale Lebensweise

Das Konzept der imperialen Lebensweise trägt der Tatsache Rechnung, dass der Alltag in den Ländern des Globalen Nordens im Wesentlichen durch die Gestaltung der sozialen Beziehungen und der natürlichen Umwelt in anderen Teilen der Welt ermöglicht wird: durch den im Prinzip unbegrenzten Zugang zu Arbeitskraft, den natürlichen Ressourcen und durch die Fähig-

keit der Umwelt in den Ländern des Südens, einen großen Teil des von den reichen Ländern ausgestoßenen Kohlendioxids zu absorbieren. Die imperiale Lebensweise beruht auf Exklusivität. Sie setzt voraus, dass nicht alle Menschen den gleichen Zugang zu den Ressourcen haben. Nur unter diesen Bedingungen können die

Obwohl Migration abgelehnt wird, wird das mit ihr verknüpfte ökonomische Potenzial genutzt.

Kosten und negativen Auswirkungen, die durch diese Lebensweise entstehen, räumlich und zeitlich externalisiert werden. Die imperiale Lebensweise wirkt in vielen Teilen der Welt verstärkend auf Krisenphänomene wie den Klimawandel, die Vernichtung von Ökosystemen, die soziale Polarisierung, die Verarmung und Verelendung, die Zerstörung lokaler Ökonomien und die geopolitischen Spannungen bzw. bringt diese wesentlich mit hervor. In den Gegenden, wo sich ihr Nutzen konzentriert, trägt sie hingegen zur Stabilisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse bei.

Dass wir in Europa zunehmend Arbeits- und Wohnverhältnisse antreffen, die man nur von Fernsehbildern aus dem Globalen Süden zu kennen glaubte, zeigt, dass der Kapitalismus noch eine weitere Bremsche geschlagen hat. Nicht nur sind das Elend und die Diktaturen, die der europäische Kolonialismus in den Ländern des Globalen Südens hinterlassen hat, neokoloniale Währungs- und Wirtschaftspolitik sowie die westliche Unterwanderung der dortigen lokalen Märkte mit den eigenen,



hochsubventionierten Produkten Ursache für die Flucht vieler Migrant:innen aus Asien und Afrika. Innerhalb Europas reproduzieren sich aufgrund der gleichen kolonialen Logiken außerdem Ausbeutungsverhältnisse, in denen die von den ökonomischen Zentren Europas weit entfernten, unsichtbaren „Schwarzen“ Sklav:innen zu Hungerlöhnen den Wohlstand der Europäer:innen erarbeiten: das Einkommen der Landbesitzer:innen, die Gewinne des Agrargroßhandels, der Lebensmittelindustrie, des Transportsektors und des Einzelhandels, aber auch den selbstverständlichen Luxus billiger Südfrüchte für jede:n Konsument:in. Dabei ist der Rückgriff auf migrantische, unterbezahlte Arbeitskraft zur Finanzierung der westlichen imperialen Lebensweise kein humanitärer Notstand, sondern ein Produktionsmodell und eine x-te Anpassung des Kapitalismus an die Veränderungen der Beziehungen zwischen

Kapital und Arbeit. Die Ausbeutung der (Flucht-)Migrant:innen in westlichen Ländern ist nicht Ausdruck des Versagens des arbeitsteilig-(neo)liberalen Wirtschaftsmodells, sondern im Gegenteil integraler Bestandteil, Voraussetzung und Ausdruck seines Funktionierens.

Die neue Reservearmee aus flexibilisierten, austauschbaren und hochmobilen Arbeitskräften, wird dort eingesetzt und konzentriert, wo sie gebraucht wird.